

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 135 (2009)
Heft: 9

Artikel: Endlich mal ein ehrlicher Nachruf : Schwafler, Schluckspecht, Schürzenjäger
Autor: Eckert, Harald / Eugster, Christof / Vassalli, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-606287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwafler, Schluckspecht, Schürzenjäger

HARALD ECKERT

«Ich habe die ermüdende und weit-schweifige Abhandlung zweimal gelesen, ohne ihren Sinn erraten zu können!» So ein Gutachter, der die medizinische Dissertation des jungen Friedrich Schiller durchrasseln liess. Es ist, als hätte dieser brave Mann schon das gesamte spätere Werk dieses «Dichters» vorausgeahnt!

Wie geschah es aber, dass solch ein lang-weiliger Schwafeltropf wie Schiller überragenden Ruhm sowohl zu Lebzeiten als auch in späteren Epochen erlangen konnte? Da kommt viel zusammen.

Nachdem er seine Prüfungen doch noch bestanden hatte, wurde Schiller «Regiments-medicus» bei Herzog Karl Eugen von Württemberg. Er dichtete nebenbei weiter einen solchen Unfug, dass sein Herzog ihn mit einem Schreibverbot belegte. (Selbst in jenen dunklen Zeiten mochte ein Landesherr seinen Untertanen offenbar nicht jeden Schwachsinn zumuten.) Schiller wiederum machte sich nach zwei Jahren klammheimlich aus dem Staub. Schon bald wurden er und Goethe beste Freunde, die sich gegenseitig zu all jenen Ergüssen aufstachelten, unter denen wir heute noch so leiden: «Faust», «Die Glocke», «Don Carlos», «Wal- lenstein», «Wilhelm Tell». Man könnte diese Schreckensliste fast endlos fortsetzen; jeder Schüler kann ein Lied davon singen!

Goethe, der schon zum Frühstück Bier, Bücklinge, Würste und Trinkschokolade ver-

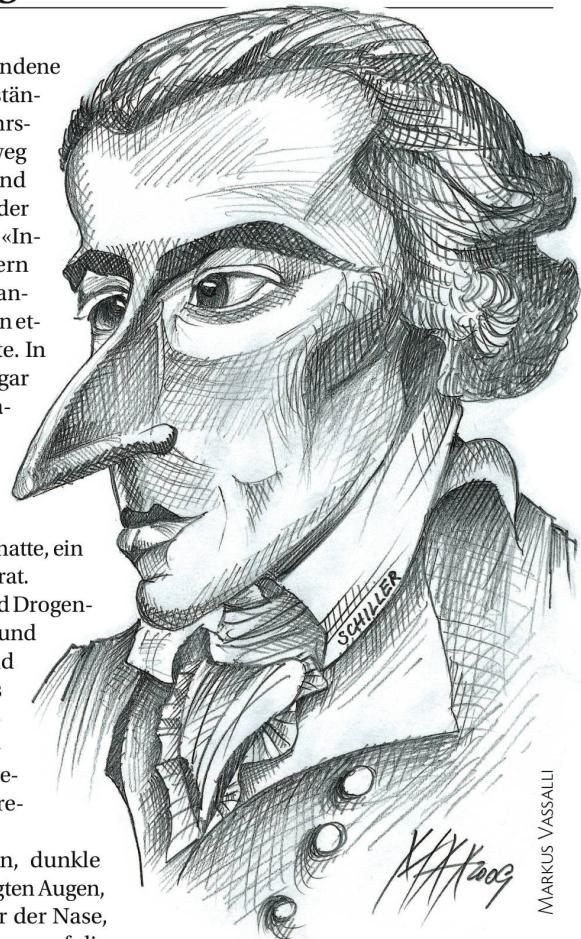
putzte, war, wenn man das gewundene Gestammel der Biografen in verständliche Worte übersetzt, sehr wahrscheinlich über Jahrzehnte hinweg kaum einen Tag nüchtern. Und Schiller liess nicht nur Äpfel in der Schublade verfaulen, um seine «Inspiration» zu fördern, sondern benötigte «... unablässig Stimulanzien: Kaffee, Wein, Arrak ...» So ein etwas mutigerer Biograf von heute. In einem Brief gesteht Schiller sogar selbst, sein Zustand sei «... eine fatale fortgesetzte Kette (...) von Opiumschlummer und Champagnerrausch ...» Und auch von Goethe weiss man, dass er eine Schwäche für «Laudanum» hatte, ein damals bekanntes Opiumpräparat.

Zwei pathologische Säufer und Drogenuser also, die da zugange waren, und ihre Rauschgiftfantastereien und Alkoholdelirien in schier endlos wortbrünnigen Faseleien als Gedichte, Theaterstücke und Romane dem wohl schon damals recht einfältigen Publikum anzudrehen wussten.

Schiller, rotfleckige Wangen, dunkle Ringe unter den stets übernächtigten Augen, gelbe Tabakverfärbungen unter der Nase, war nicht eben eine Erscheinung, auf die Frauen geflogen wären. Da er aber sein pompöses Gewäsch auch brieflich verbreitete, konnte er bei den Schwestern Charlotte und Caroline Lengefeld Eindruck schinden. Er mochte sich aber zunächst für keine von beiden entscheiden, schrieb Liebesbriefe an beide, liess die Schwestern aber im Unklaren, wer von ihnen nun genau gemeint sei! Er entblödete sich nicht, sich dafür plump herauszureden, er habe seine holden «... Empfindungen durch Verteilung geschwächt, und so ist das Verhältnis in den Grenzen einer herzlichen vernünftigen Freundschaft.» Musengenius? Windbeutel, Jammerlappen und Lügenmaul!

Schliesslich entschied er sich für Charlotte und setzte sein Lotterleben mit seinem Saufkumpen Goethe fort. Sie steigerten sich in nächtlichen Trinkgelagen in Schillers Haus in solch grölende Exzesse hinein, dass Schillers Gattin die Fenster schliessen musste.

Schiller, Mediziner und unter einer Lungenerkrankheit leidend, redete sich und an-



MARCUS VASSALLI

deren nach der damaligen Mode ein, dass das Trinken «den Leib stärkte und Geist und Seele zu majestätischen Höhenflügen führe». Für die zahllosen Bruchlandungen, die mit einer beispiellosen Dreistigkeit als «Klassische Meisterwerke» schöngefärbt wurden, müssen wir bis heute bitter büßen!

Der kränkelnde Schiller starb zum Glück schon mit 45 Jahren und hat uns damit von vielen weiteren «Meisterwerken» verschont.

Der robustere Goethe wurde hingegen 82 und sein «Faust II» ist ein warnendes und schauriges Beispiel dafür, zu welch schrecklichen Albträumen ein vom Alkohol und Drogen zerrütteter Geist fähig sein kann!

Fragt man sich, warum die Jugend seit Generationen Alkohol- und Drogenprobleme hat, so schaue man sich doch mal an, was in Schulen seit Generationen gelesen werden muss! Oder glaubt man wirklich, dass die Texte von im steten Vollrausch lebenden Autoren etwa so gar keinen Schaden anrichten?

